

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 33

Artikel: Entspannung durch Hochspannung
Autor: Dektiv, Ted
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ted Dektiv:

Entspannung durch Hochspannung

Die Umfrage eines Zürcher Wochenblattes hat ergeben, daß zur Ferienlektüre etlicher renommierter Zürcher oder doch Wahlzürcher der Kriminalroman (von einem bekannten Krimiverlag auch gesetzlich geschützt «Krimi» genannt) gehört: Schampi Gerwig liebäugelt mit einem «Krimi von Simenon», Berufs-Mittelwellen- und UKW-Humorist Hans Gmür liest in den Ferien ausschließlich Kriminalromane, der Generaldirektor eines Warenhauses flirtet mit einem «herzhaften Krimi», und der Zürcher Regierungsrat Dr. Paul Meier-

hans denkt im Zusammenhang mit Ferienlektüre an «Nationalökonomisches oder Geschichtliches, ganz gerne aber auch einmal einen Krimi».

Als «Entspannung durch Hochspannung» bezeichnet Bundeskanzler Adenauer das Lesen von guten Kriminalromanen, und er ist nicht der einzige Krimikonsument im Ausland: Knut Hamsun und Somerset Maugham frönten dem gleichen Hobby, der französische Krimischriftsteller Gaboriau durfte es wagen, seine Werke mit dem Hinweis «Lieblingslektüre des Fürsten Bismarck» zu zieren. Erich Ollenhauer ließ sich mit dem Buch «Der Frosch mit der Maske» von Wallace in einer Illustrierten abkonterfeien, und von Bundesverteidigungsminister Strauß wußte ein Blatt seinerzeit zu melden, er habe auf dem Flug nach Amerika «Vier Frauen und ein Mord» gelesen, einen Krimi von Agatha Christie, der eine englische Zeitung einst attestierte, sie habe «mit munterer Freigebigkeit Leichen in Englands literarisches Feld ausgestreut». Eden, Attlee fiern mit Sherlock Holmes, und wir entsinnen uns eines Leserbriefes,

dessen Verfasser fand, die Politiker sollten weniger Krimis lesen, dann ginge es mit wichtigen Dingen, etwa der deutschen Wiedervereinigung, rascher vorwärts.

Kriminalromane sind, meint Sigismund von Radecki, gleich geeignet für Liftjungen und Philosophen, Prinzessinnen und Hausangestellte, Polizisten und Verbrecher, und besonders für solche, die nicht den Mut haben, das letzte wirklich zu werden.

Schnellschreiber unter den Kriminalautoren: Edgar Wallace und Georges Simenon. Wallace beschäftigte den schnellsten Stenographen Englands, diktierte ihm einmal innert vier Tagen einen länglichen Roman. Im Zug zwischen New York und Chicago schrieb er einmal einen ganzen Kriminalroman. Georges Simenon, Mitglied der bel-

gischen Akademie, behauptete eines Morgens beim Frühstück, er langweile sich. «So schreib' doch einen Roman», animierte die Gattin. «Das ist eine Idee», knurrte Simenon erleichtert, wurde aber sofort wieder nachdenklich: «Und was mach' ich am Nachmittag?» Simenon arbeitet heute rund 60 Tage jährlich: 12 Tage braucht er zum Schreiben eines Manuskripts samt Korrekturen, gibt also jedes Jahr fünf Romane heraus. «Die echten Romanschriftsteller arbeiten schnell», behauptet Sim: «Balzac, Stendhal, Victor Hugo. Erst seit sich die Autoren für Denker halten, legen sie jährlich bloß ein Ei.»

«Was ist schlimmer», fragte Hermann Hiltbrunner, «als ein Tagedieb? Ein detektivromanlesender Tagedieb!»

Queen Mary, die Großmutter der englischen Königin Elisabeth, wurde 1947 von der BBC gefragt, ob sie einen Programmwunsch zum 80. Geburtstag habe. Den hatte sie: «Ein neues Stück von Agatha Christie.» Darauf entstand «Die Mausefalle», die allein in London ein paar tausend Aufführungen erlebte.

Alfred Hitchcock, dessen Lieblingslektüre angeblich Fahrpläne sind und der vor dem Fernsehapparat einschläft («... deswegen habe ich ihn ja ...»), beklagt sich in einem



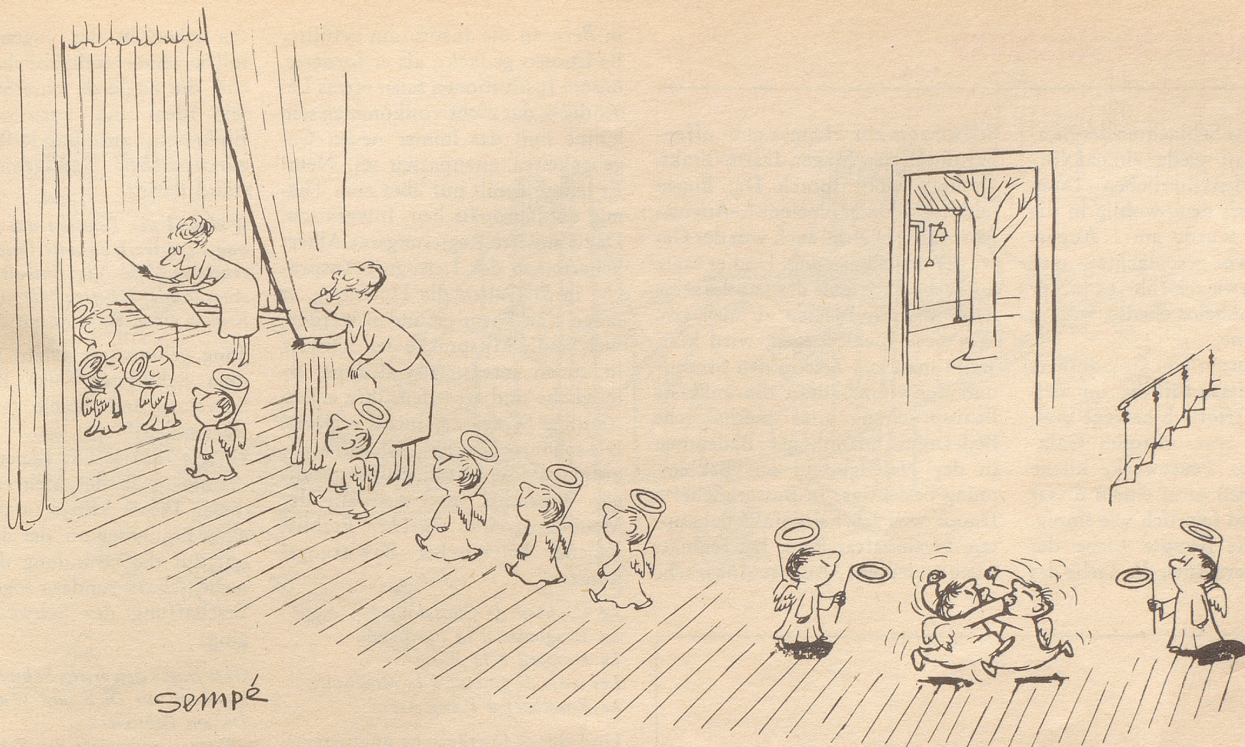
Wenn Sie
RESANO-
Traubensaft trinken,
fühlen Sie sich
außerordentlich erfrischt

Zu beziehen durch Mineralwasserdepots



...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*

* solche Geschäfte nur mit **HERMES**



Sempé

Interview, er sei ein Gefangener seines Namens: «Wenn ich das Aschenbrödel drehen möchte, erwartet das Publikum einen Toten im Zweispänner.»

Sir Conan Doyle, ursprünglich Arzt, der die unsterbliche Figur des Sherlock Holmes mit Schirmmütze, Pfeife und Vergrößerungsglas, sowie den eher naiven Dr. Watson geschaffen hat, bekam seinen Romanhelden im Laufe der Jahre über «wie eine fette Leberpastete». 1891 schrieb er seiner Mutter: «Ich habe im Sinne, Sherlock Holmes in meiner nächsten Erzählung sterben zu lassen.» Mama stimmte ihn noch einmal um. Als er aber später mit seiner kranken Gattin in die Schweiz fuhr, kam ihm beim Anblick der Reichenbachfälle bei Meiringen eine Idee: der arme Holmes mußte im Kampf mit seinem Widersacher, Professor Moriarty, hinter ins nasse, kühle Grab. Aber

die Holmes-Fans protestierten gewaltig – Doyle wurde auf einer Postkarte gar als Ungeheuer und «Mörder des Sherlock» bezeichnet –, bis sich der Autor erweichen und den Detektiv auferstehen ließ: dieser sei damals, vernahm der entzückte Leser um 1903, gar nicht umgekommen, sondern von der Aare weiter unten lebend ans Ufer gespült worden.

Entgegen der internationalen polizeilichen Behauptung «Crime doesn't pay» ist festzuhalten, daß sich das Verbrechen zumindest für vereinzelte gute Krimi-Autoren durchaus lohnt und gelohnt hat: Simenon ist reicher Schloßherr, Wallace verdient Geld wie Heu und verlor es auch wie Heu mit Rennställen; Erle Stanley Gardners Krimis haben in einem New Yorker Taschenbuchverlag kürzlich die Auflage von 100 Millionen erreicht, und um Agatha Christie, die Schöpferin des Hercule Poirot mit Eierkopf und Schnauz, kreist das Bonmot, seit Lucrezia Borgia habe keine Frau mit Morden so viel Geld verdient.

Eine Kleinigkeit noch in eigener Sache: ich selber lese auch Kriminalromane, und nur schuld meiner Bescheidenheit hat der Leser meinen Namen nicht oben bei der Prominenz zwischen Bismarck und Adenauer gefunden. Ich habe wohl jeden Krimi gelesen, den unsere Kantonsbibliothek ehemals, unge-

fähr bis 1938, führte. Uebrigens nicht nur Krimis, sondern auch eine weitere Tonne Belletristik, soweit der Bibliothekar zum Herausgeben zu bewegen war. Bei Klambund ungefähr zog er die Grenze für Mittelschüler.

Und am Samstag flitzte ich zum Bahnhofskiosk, erstand die kleinformatigen, aber großartigen Detektiv-Abenteuer des Meisterdetektivs Tom Shark, dessen Watson nicht Watson, sondern Pitt Strong hieß. Jede Woche ein neues Bändchen. Ehrlich gesagt: ich weiß nicht, was mein Wohnungsnachbar raucht. Aber Tom Shark rauchte damals, so 1935, die Marke Alkam, fuhr einen Maybach, trank einen Asbach Uralt, bevor er in den Geheimtschacht seiner Grunewalder Villa hinunterstieg.

Ich habe, glaube ich, rund 200 Fortsetzungsbändchen besessen. Auf den Titelblättern stand schräg gedruckt: Tom Shark. Und just unter dem Namen war ein bißchen

Platz frei, so daß ich Gummibuchstaben aufreihen und meinen Namen Ted Dektiv parallel unter Tom Shark drucken konnte: des Meisters geheimnisumwitterter Gehilfe. So weit, so gut. Ich trat von der Schulbank ins sogenannte Leben hinaus, hatte meine Heftchen verkitscht. Fünfzehn Jahre später kam ein Geographielehrer zum Rektor jenes Gymnasiums, dessen Schulbänke ich ehemals mit dem Sackmesser bearbeitet hatte. Schwang triumphierend ein Schundheftli, das er soeben einem Schüler im Geographieunterricht abgenommen hatte. Und da stand drauf: Tom Shark. Darunter: Ted Dektiv.

Der Rektor hat's mir später erzählt. Daheim am Tisch. Der Ted Dektiv ist nämlich sein Sohn.

NB. Sollten noch immer Tom-Shark-Hefte an Mittelschulen zirkulieren, so bitte ich, den allenfalls auf der Titelseite stehenden Namen Ted Dektiv kräftig durchzustreichen.

Was Schwingen und Bel-Fix zusammen zu tun hätten? Hätte Chrigu nicht einen Haarschübel über den Augen gehabt, so läge er jetzt nicht auf der Matte!



Bel-Fix

das Haarfixativ erfolgreichster Männer.

R

25 JAHRE

Der Wein schmeckt manchmal irgendwie anstatt nach Trauben nach Chemie.
(Unsere Treffer werden in guten Schweizerfranken ausbezahlt!)

21. Aug. Ziehung

INTERKANTONALE LANDES-LOTTERIE

Lebenskünstler trinken

Appenzeller

Alpenbitter – jetzt gespritzt!